

Platzes durch Tiere anhand der zum Teil zerbissenen Bovidenknochen zu vermuten, die sich etwas oberhalb des Fundhorizontes fanden. Daß die Kieselschieferartefakte eine zweite Begehung anzeigen, ist nicht unwahrscheinlich. Genauso möglich könnten aber eine früher stattgefundenen Aktivität, ein anderes Abfallverhalten oder ein Bezug zum weiteren, nicht ausgegrabenen Fundareal sein. Bedenkt man die Interpretation von Befunden aus dem Magdalénien des Pariser Beckens (F. Audouze et al. in: M. Otte (Ed.), *De la Loire à l'Oder* (1988) 69) können weniger gute Steinschläger auch weiter von der Feuerstelle entfernt gearbeitet haben. Natürlich darf man Steingeräteinventare von Fundplätzen inkl. altgegrabener Inventare mit Hilfe einfacher Werkzeugdifferenzierung vergleichen. Allerdings ist es immer wichtig zu fragen, wie die Gerätespektren zustandekamen. So gibt es heute durch detaillierte Auseinandersetzung mit Material, z.B. von Fundplätzen im Pariser Becken (F. Audouze et al. 1988, op.cit. 55–84), oder jüngst von Champrévyres (*Ann. Soc. Suisse Préhist. Arch.* 77, 1994, 127–129) und der Buttenthalhöhle (Fundber. Bad.-Württ. 20, 1995, 13–158), durch Zusammenpassungen, räumliche Verteilung oder Gebrauchsspurenanalyse nach jetzigem Wissensstand belegbare Aussagen zur Entstehung von Geräten und deren Häufigkeiten.

Auf fast 160 Seiten wird K III diskutiert. Sie ist durch eine Vielzahl an Funden charakterisiert: neben Gruben, organischen Artefakten, gravierten Schieferplatten und etwa 70 Rondellen, kommen über 1.800 kg Gesteine vor, die zum Teil in Form 55 kg schwerer Stücke über 40 Höhenmeter vom 200 m weit entfernten Rhein herantransportiert wurden. Allein die Fundmenge zeigt den wesentlich komplexeren Aufbau dieser Konzentration. Im Gegensatz zu K IV scheinen hier keine intensiven Zusammenpassungsversuche an Gesteinen versucht worden zu sein. Bei den Steinartefakten erfolgte allein eine Berücksichtigung der retuschierten Formen. Über die Gesamtzahl der Silices in K III liegen „keine exakten Angaben vor“ (S. 188). Im Zentrum der Konzentration befindet sich eine Fundanhäufung von knapp 5 m Durchmesser mit einer ebenerdig rekonstruierten Feuerstelle. Unter der Fundschicht waren 21 mit Siedlungsresten verfüllte Vertiefungen ausgegraben worden, von denen mindestens 13 eindeutige Gruben sein sollen. Sie werden als Vorratsbehältnisse, Kochgruben o.ä. interpretiert. Auffallend war eine Grube mit vielen Silices, Gagatstücken und Rondellen. Angenommen wird eine jarangaähnliche Behausungskonstruktion ohne eingetiefte Pfosten. Aufgrund der Kartierung von Funden liessen sich noch vier weitere Feuerstellen postulieren. Im Gegensatz zu K IV ist eine Vielzahl an Aktivitäten, wie die Bearbeitung organischen Materials oder Schmuckherstellung nachweisbar. Auf dem größten Teil der Schieferstücke fanden sich gravierte Linien, von einzelnen Strichen bis hin zu davon übersäten Exemplaren. Hier wird eine lange Verwendungsdauer mit verschiedenen Nutzungsstadien und dadurch keine Trennung von Bildträgern und Arbeitsplatten angenommen. Eher regellos verteilt sind die ansprechbaren Darstellungen, vor allem in Form von Frauen- und Pferdebildern. Für die Knochen gibt es eine Vorbestimmung: danach kommen mindestens sechs Individuen von Pferd, zwei von Ren, 39 von Fuchs und 29 von Hase vor. Sehr wenige Knochen stammen von Nashorn, Elch, Rothirsch, Gemse und Boviden. Knochen von Pferdehoften legen eine Datierung in die kalte Jahreszeit nahe. Da westeuropäischer Feuerstein und Kieselschiefer in den Gruben nicht oder nur selten auftreten, werden diese Rohmaterialien einem späteren Aufenthalt zugewiesen, der stattfand, als die Gruben schon verfüllt waren.

So stellt sich K III als ein kompliziertes Gebilde aus unterschiedlichsten archäologischen Hinterlassenschaften dar, die aus größerer Distanz oder von benachbarten Arealen herantransportiert, an einer Stelle zu verschiedenen Zeiten oder an mehreren Plätzen gleichzeitig gefertigt oder weiterverwendet wurden, zum Teil nach Wiederbenutzung oder Bruch und im Laufe der Zeit nicht immer an ihren ursprünglichen Herstellungs- oder Verwendungsort zurückgelangen. Deswegen wird abschließend richtig formuliert: „Dem augenblicklichen Kenntnisstand nach zu urteilen, stellt sich der Siedlungsablauf in Gönnersdorf recht komplex dar, und es kann insgesamt mit einer dichten Verzahnung der verschiedenen Aufenthalte gerechnet werden“ (S. 315). Beim Lesen der Ausdeutung von späten und frühen Aktivitäten hat man dann auch den Eindruck, daß alles noch viel diffiziler und damit für die Archäologen unübersichtlicher abgelaufen ist.

Als Fazit ist die gelungene Dokumentation der Daten in Bild und Text hervorzuheben. Ist jeder weitere Band zu Gönnersdorf so gestaltet, kann man auch noch in Jahren versuchen, den Siedlungsablauf anstatt mit Tonnen von Gesteinen nur mit Hilfe eines handlichen Buches zu interpretieren.

Clemens Pasda, Erlangen

LUDMILA IAKOVLEVA und GENEVIÈVE PINÇON: *Angles-sur-l'Anglin (Vienne). La Frise sculptée du Roc-aux-Sorciers*. Document Préhistorique 9. 168 S., 173 Abb., Paris 1997.

Der berühmte Fundplatz von Angles-sur-l'Anglin, in der Literatur auch bekannt als Roc-aux-Sorciers, wurde schon 1929 von Lucien Rousseau angegraben. Er traf ein reiches Magdalénien III an, das er in einem größeren Artikel vorstellte (BSPF 30, 1933). Bei dieser Gelegenheit fand er eine Felsplatte mit einer Gravierung, die H. Breuil als Mammutdarstellung identifizierte. Die Felsreliefs an der Rückwand des Abris konnte er jedoch noch nicht sehen, da sie von Sedimenten überdeckt waren und erst durch S. de Saint-Mathurin und D. Garrod freigelegt wurden, die zwischen 1947 und 1964 in Angles-sur-l'Anglin umfangreiche Ausgrabungen durchführten. So erfolgreich deren Forschungen auch waren, standen sie doch unter

einem sehr ungünstigen Stern. Anfangs berichteten die Ausgräber regelmäßig in kurzen Notizen über ihre Ergebnisse. Nach dem Tod von D. Garrod im Jahre 1953 wurden die Nachrichten über Fortgang und Ergebnisse der Grabungen immer spärlicher und als dann 1991 auch S. de Saint-Mathurin verstarb, bestand die Gefahr, daß der Roc-aux-Sorciers in Vergessenheit geraten würde. Alle Informationen und Abbildungen mußte man sich aus kleinen, speziellen, oft schwer zugänglichen Artikeln und Illustriertenberichten zusammentragen. Da sich die Reliefs von Angles-sur-l'Anglin durchaus mit den Malereien von Altamira oder dem etwas älteren Lascaux messen können, hat wohl jeder, der sich mit der Felskunst beschäftigt, das als großen Verlust betrachtet, zumal die Reliefs durch die Fundumstände einwandfrei datiert werden und somit ein wesentlicher Fixpunkt der Chronologie der Eiszeitkunst hätten sein können. So war es ein außerordentlich verdienstvolles Unterfangen seitens der Autoren, den wohl ausgedehntesten Relieffries des Jungpaläolithikums vor dem Vergessen zu bewahren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Der Roc-aux-Sorciers liegt etwa 1,5 km oberhalb des Zusammenflusses von Gartempe und Anglin direkt am rechten Ufer des Flusses, etwa in der Mitte zwischen Poitiers und Châteauroux beim Dorf Angles-sur-l'Anglin. Die rund 50 m lange Felswand gliedert sich morphologisch in zwei Abschnitte: flußaufwärts die Cave Taillebourg, ehemals ein großer Abri, dessen vorspringendes Felsdach am Ende des mittleren Magdalénien zusammengebrochen ist, wobei die dortigen Reliefs weitgehend zerstört worden sind, und flußabwärts der Abri Bourdois, der eigentlich nur aus einem unbedeutenden Felsgesims besteht und deshalb nur geringfügige Felsabbrüche aufweist. Im Abri Bourdois haben sich zahlreiche Reliefs von Tieren und Menschen erhalten. Sie sind einwandfrei in das Magdalénien III datiert, da die Siedlungsschichten am Fuß des Abris bereits im Laufe dieser Periode begannen, die Wandreliefs zu überdecken, so daß sie schon gegen Ende des mittleren Magdalénien weitgehend unter ihnen verborgen waren. Die mehr oder weniger senkrechte Felswand wird durch Vor- und Rücksprünge und Klüfte gegliedert. Sie geben den einzelnen Abschnitten den Charakter von in sich geschlossenen Bildfeldern, die von den Eiszeitkünstlern offenbar auch so begriffen worden sind. Denn einige Bildgruppen wurden als geschlossene Kompositionen in diese Flächen eingefügt. In die senkrechten Felskanten, die die Bildflächen rahmen, und wohl auch in das horizontale Felsgesims darüber wurden Ösen geschlagen, an denen wahrscheinlich Zeltplanen oder ähnliches befestigt wurde. Zu Füßen der Bildflächen lagen große Feuerstellen, die als Herde und vermutlich auch zum Beleuchten der Kunstwerke gedient haben. Detaillierte Aussagen über Begehungen und Siedlungsstrukturen lassen die Ausgrabungsmethoden der fünfziger Jahre nicht zu. Die wenigen <sup>14</sup>C-Daten sind widersprüchlich, bestätigen im wesentlichen jedoch die archäologischen Befunde.

Thema des Buches sind ausschließlich die Reliefs des Abri Bourdois und in Auszügen die Fragmente der Cave Taillebourg. Sie werden zunächst in ausführlichen Beschreibungen vorgestellt, in denen auch auf technische Details eingegangen wird. Es gibt Reliefs, die eigentlich nur von breiten Linien umrissene Gravierungen sind, andere verdienen den Namen durchaus im heutigen Sinne, da der Fels in ihrem Umfeld abgetragen und die Oberflächen der Bilder sorgfältig modelliert worden sind. Ursprünglich waren die Reliefs mit schwarzer und roter Farbe bemalt, so daß sie den Bisonbildern auf Felsbuckeln in Altamira sehr ähnlich gewesen sein dürften. Maßangaben beschränken sich an dieser Stelle der Publikation auf die Feststellung, die Bisonten und Pferde seien in halber Lebensgröße, Steinböcke und Menschen dagegen in natürlicher Größe wiedergegeben. Die genauen Maße sind am Ende des Buches in Tabellen zusammengefaßt, doch wären einige Zahlen im beschreibenden Teil durchaus hilfreich für den Leser. Im zweiten Abschnitt des Buches werden dann die verschiedenen Themen – Tiere und Menschen – in ihren kunsthistorischen Kontext gestellt. Hier wird man in Zukunft, und auf der Basis der vorliegenden Monographie, noch manche Erkenntnis beisteuern können. Außer den Reliefs scheint es im Abri Bourdois noch zahlreiche Gravierungen zu geben, deren Vorlage leider einer weiteren Veröffentlichung vorbehalten bleibt.

Topographie und Archäologie des Fundplatzes selbst werden nur sehr kurz abgehandelt. Der Leser, der keinen Zugang zur Grabungsdokumentation und zur spärlichen älteren Literatur hat, wird das als großen Mangel empfinden. Ein Grund- und Aufriß der Fundstelle hätte sehr zu Verständnis der inneren Gliederung des Frieses und zur Arbeitstechnik der Eiszeitkünstler beigetragen. Profilzeichnungen und Fundabbildungen fehlen leider vollkommen, so daß sich der Leser kaum ein Bild von den so wichtigen archäologischen Befunden machen kann. Selbst die Aussage, der Fries sei im mittleren Magdalénien entstanden, hätte durchaus eine Präzisierung verdient, gehen doch die Vorstellungen zur Gliederung des Magdalénien beträchtlich auseinander. Mancher Leser wird annehmen, es handle sich um Reliefs des Magdalénien IV und nicht des Magdalénien III, was erhebliche Konsequenzen für die Chronologie der Felskunst hätte. Ein großes Manko der Veröffentlichung ist die teilweise sehr geringe Qualität der allzu kleinen Abbildungen, insbesondere der Übersichtsfotos. Da es auch hervorragende Detailaufnahmen gibt, muß man das eher dem Druckverfahren, denn den Druckvorlagen anlasten. Meisterwerke von solchem Rang hätten durchaus ebenso große und professionelle Abbildungen verdient, wie die in den vorbildlichen Monographien über Niaux, Chauvet, Cosquer, Ekain und Altxeri. So wichtig das vorliegende Buch ist, so kann es doch nur ein erster Schritt zur künstlerischen und kunsthistorischen Wertung des Frieses sein. Außerdem wartet man sehnsüchtig auf weitere Informationen zu den Grabungsbefunden. Auch wenn deren Dokumentation nicht mehr unseren heutigen Ansprüchen genügen mag, so wären dennoch alle noch so geringen Informationen für das Verständnis von Angles-sur-l'Anglin von größter Bedeutung.